

FORUM *Supervision*

Gesellschaftliche Desintegrations- dynamiken und Inklusion als Thema in der Supervision

Katharina Gröning

Rainer Dollase

Frank Austermann

Hans-Peter Griewatz

Rudolf Epping

Dagmar Vogel

Gerhard Leuschner

Wolfgang Schmidbauer

Die soziale Schwerkraft des Feldes und die Rolle der Supervision

Zusammenfassung:

Diese Arbeit stellt den feldtheoretischen Ansatz Kurt Lewins in den Kontext der Tagung „reflexive Supervision“ am 20. 4. 2013. Die anlässlich dieser Tagung geschilderten vielfältigen Desintegrationsdynamiken, die von Wilhelm Heitmeyer so eindrucksvoll vorgetragen wurden, sollen an dieser Stelle mittels einer für die Supervision bedeutsamen Theorie sozialpsychologisch erklärt werden. Die Feldtheorie Lewins ist sozialpsychologisch ausgerichtet. Sie hat zum Ziel, anwendungsorientiert an einer Humanisierung der Interaktion in sozialen Gruppen zu arbeiten. Dazu untersuchte Lewin die Bedingungen, unter denen Individuen aber auch Gruppen besonders gefördert werden können und wie soziale Konflikte in Gruppen zu lösen sind. Zwar gehören zu den sozialwissenschaftlichen Erklärungen und Theorien von sozialen Konflikten heute auch die sozioökonomischen Dimensionen des Feldes. Dies ist der Aspekt von Pierre Bourdieu in dessen Theorie von Habitus und Feld. Aufgrund der Komplexität wird diese zentrale Erweiterung an dieser Stelle jedoch nicht bearbeitet. Bourdieu intendierte mit seiner Theorie eine Verknüpfung subjektiver Sinnstrukturen mit objektiven Strukturen eines sozialen Feldes, sein Fokus ist jedoch die Beschreibung einer „engen Komplizenschaft“ zwischen dem Handeln der Menschen und der Reproduktion ihrer Lebensweisen. Hingegen wollte Lewin einen Beitrag zur Lösung sozialer Konflikte leisten.

1. Wissenschaftstheoretische Grundlagen

Nach Lewin ist das Verhalten eines Menschen nicht isoliert zu betrachten. Vielmehr sei es sowohl durch innere als auch durch äußere Faktoren bedingt. Beide, die Wirkfaktoren in der Person als auch die Wirkfaktoren aus der Umwelt zu einem bestimmten Zeitpunkt, bilden das psychologische Feld. Gestalttheoretisch argumentiert Lewin, dass man

„von dem Zueinander von Gebilde und seiner Umgebung [...] [ausgehen muss, Ergänzung D.V.]. Daher kann man die Kräfte, die das psychische Geschehen bestimmen, nur dann zu verstehen hoffen, wenn man das Ganze der Situation in die Darstellung einbezieht.“ (Lewin 1969: 34)

Für den Bereich der Beratung und der Supervision hat dies Konsequenzen. Anstatt vorschnell – wie beispielsweise in lösungsorientierten Beratungsansätzen – Lösungen für das von dem zu Beratenden vorgebrachte Problem zu erarbeiten, die dann nur bedingt tragfähig sind oder sein können, ist eine umfassende Exploration der Gesamtsituation vorzunehmen. Die Kenntnisse über das psychologische Feld ermöglichen dem Supervisor/der Supervisorin Aussagen über den Le-

bensraum eines Individuums zum nächstmöglichen Zeitpunkt zu treffen und damit sein Verhalten zu erklären bzw. vorauszusagen (Lang 1979: 51). Mit Lebensraum ist „*nicht die physikalische Beschaffenheit der Umgebung [...], sondern der erlebnismäßig strukturierte Raum*“ (Lück 1996: 20) eines Menschen gemeint. Marrow schreibt dazu:

„Der Lebensraum schließt alle Fakten ein, die für die Person existieren, und schließt alle jene aus, die es nicht tun. Er umfasst Bedürfnisse, Ziele, unbewusste Einflüsse, Erinnerungen, Annahmen, Ereignisse politischer, wirtschaftlicher und sozialer Natur und alles, was sich unmittelbar auf ihr Verhalten auswirken kann.“ (Marrow 2002: 68)

Damit ist die Feldtheorie gleichzeitig entwicklungspsychologisch ausgerichtet (Lang 1979: 51). Der Zustand des Lebensraumes eines Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt sei immer beeinflusst durch den Zustand des Lebensraumes zu einem früheren Zeitpunkt (ebd.: 52). Diese Verbindungen sind im Rahmen von Beratung und Supervision herauszuarbeiten, indem z. B. Parallelen zu früheren ähnlichen Situationen oder andere beeinflussende Faktoren aufgedeckt und bei der Bearbeitung des eingebrachten Problems genutzt werden können. Die Bestimmung des Lebensraumes eines Individuums ist nach Lewin eine nie abgeschlossene Aufgabe, da dieser sich kontinuierlich ändert. Außerdem ist die Bestimmung des Lebensraumes eines Menschen eine höchst individuelle Aufgabe. Generalisierungen bezüglich des Verhaltens unterschiedlicher Individuen aufgrund ähnlicher innerer und äußerer Wirkfaktoren sind nach Lewin nicht möglich. Das Verhalten lasse sich immer nur für das betreffende Individuum erklären, da die Art und Weise, wie ein Individuum sich und seine Umwelt wahrnehme und mit einer Deutung versee und damit beurteile sowohl eine wahrnehmungspsychologische als auch eine persönlichkeitspsychologische Komponente beinhalte (Lück 1996: 11). Deshalb verbietet sich von vornherein – folgt man dem feldtheoretischen Ansatz Lewins – die Ableitung allgemeingültiger Gesetze aus der Beobachtung des Verhaltens. Lewin geht mit seinem Ansatz damit über ein „*objektivistisches Wissenschaftsverständnis*“ hinaus und will auf diese Weise eine möglichst umfassende Aufklärung von Problemen in Feldern ermöglichen (Gröning o.J.: 40). Lewins Feldtheorie (Lewin 1963) ist von der Gestalttheorie beeinflusst (Lück 1996: 1). Danach hat menschliche Wahrnehmung und menschliches Erleben Gestaltcharakter, weil der Mensch Bruchstücke eines wahrzunehmenden Gegenstandes selbsttätig zu einem Ganzen zusammenfügen kann und dies auch tut. Während aber die Gestalttheorie psychische Wahrnehmungsvorgänge vor dem Hintergrund physiologischer Vorgänge erklärt, ist Lewin der Meinung, dass man psychologische Beobachtungen nur mit psychologischen Begriffen fassen sollte und setzt sich damit von den Gestalttheoretikern ab (Wittmann 1998: 82ff). Lewin vertrat somit eine sozialpsychologische Feldtheorie, während die Gestalttheoretiker eine psychophysiologische Feldtheorie entworfen haben. Lewins Theorie des Feldes steht weniger mit dem Erkenntnisinteresse der Wahrnehmung und des subjektiven Verstehens als viel mehr mit der Lösung von

schweren sozialen Problemen in einer Gesellschaft in Verbindung. Dies brachte ihn auch in die Nähe der Kritischen Theorie.

So kommentierte Max Horkheimer im Vorwort zu Lewins Werk „Die Lösung sozialer Konflikte“:

„Der Name von Kurt Lewin wird immer untrennbar mit der Vorstellung verbunden sein, daß man es vermöge, die Sozialpsychologie mit der Lösung praktischer Probleme in Zusammenhang zu bringen.“ (Horkheimer 1953)

Vor diesem Hintergrund eignet sich der feldtheoretische Ansatz Lewins beispielsweise zur Analyse von Mobbingstrukturen in Institutionen oder auch zur Analyse von Desintegrationsdynamiken in sozialen Brennpunkten. Dabei wird die Gesamtdynamik von allen beteiligten Akteuren und alle beeinflussenden Faktoren beleuchtet und nicht nur Täter und Opfer.

2. Die Entwicklung des Denkens von Lewin

Programmatisch für die Entwicklung der Feldtheorie durch Kurt Lewin war seine Schrift aus dem Jahr 1931 „Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie“ (Lewin 1931: 421 – 466). Ein zentraler Punkt der galileischen Denkweise, an die Lewin anknüpft, ist die Allgemeingültigkeit von Gesetzen. Lewin schreibt dazu:

„Es ist dasselbe Gesetz, das den Lauf der Gestirne und das Fallen des Steines bestimmt. Die ‚Homogenisierung‘ der physikalischen Welt in Bezug auf die Geltung der Gesetze nimmt die Einteilung der physikalischen Gegenstände in feste, abstrakt definierte Klassen jene entscheidende Bedeutung, die sie für die aristotelische Physik besaß, in der die Zugehörigkeit zu einer bestimmten begrifflichen Klasse auch das physikalische Wesen des Gegenstandes ausdrücken soll“ (Lewin 1981: 241).

Und an anderer Stelle:

„Die Bahn der Planeten, der freie Fall des Steines, die Bewegung des Körper auf der schiefen Ebene, das Hin- und Herschwingen des Pendels, also Vorgänge, die dem Phänotypus des Prozesses nach gewiß in durchaus verschiedene, ja entgegengesetzte Klassen einzuordnen sind, erweisen sich nun als lediglich verschiedene Erscheinungsformen ‚desselben‘ Gesetzes“ (ebd.: 242).

Auch der Einzelfall hat nach Lewin somit eine Gesetzmäßigkeit und genügt den Validitätskriterien (Marrow 2002: 117). Voraussetzung sei, dass der Einzelfall in seiner Totalität erfasst würde (ebd.). Dies bedeute eine umfassende Erfassung und Darstellung der Kräfte, die in einem Menschen und auf einen Menschen wirken. Es bedarf nach Lewin keiner statistischer Verfahren oder umfangreicher Untersuchungen. Vielmehr sei die Trennung von Anlage und Umwelt aufzuheben und Faktoren, die das Verhalten eines Individuums bestimmen, aus der Gesamtsituation heraus zu analysieren und damit die Wirkung der Umwelt auf das Individuum oder anders ausgedrückt, die subjektive Repräsentation der Umwelt in den Blick zunehmen (Lück 1996: 43). Zur Darstellung und zum Verständnis der

Dynamik psychologischer Prozesse wählte Lewin die Mittel der mathematischen Topologie (ebd.).

„Die Feldtheorie kann wahrscheinlich gar nicht in derselben Weise wie Theorien im gewohnten Wortsinn als richtig oder falsch beurteilt werden. Man definiert sie besser als eine Methode, nämlich eine Methode der Analyse von Kausalbeziehungen und der Synthese wissenschaftlicher Konstrukte.“ (Lewin 1982: 135)

3. Lebensraum und Aufforderungscharakter

Zur Entwicklung seiner topologischen Psychologie untersuchte Lewin insbesondere die Wirkung der Feldkräfte im Verhalten von Kindern: was reizt ein Kind bestimmte Dinge zu tun? Dabei sind nicht die physikalischen Gegebenheiten von Bedeutung, sondern vielmehr die funktionellen (Lück 1996: 44). Es geht also nicht um eine ontologische Frage (Lewin 1969: 45), sondern um die Frage, mit welcher Bedeutung ein Individuum eine bestimmte Sache oder einen bestimmten Sachverhalt versieht. Es geht somit nicht um die ontologische Realität, sondern um die psychologische Realität. Dasjenige aus der Umwelt einer Versuchsperson, das diese zu einem bestimmten Verhalten auffordert, weil es sie mit einer besonderen Bedeutung versieht, hat nach Lewin einen „Aufforderungscharakter“ oder eine „Valenz“ von „valence“ im Englischen (Wichtigkeit, Bedeutung, Wert). Ob es sich um eine positive oder eine negative Valenz handelt und wie stark der Aufforderungscharakter ist, hängt von den Bedürfnissen der Versuchspersonen zu einem bestimmten Zeitpunkt ab (Lück 1996: 45). Je stärker die Valenz eines Objektes, umso stärker ist die Bedürfnisintensität und damit die Spannung. Bedürfnisse heben grundsätzlich die Gleichgewichtszustände in einem Individuum auf. Lewin unterscheidet echte Bedürfnisse, wie z.B. Hunger und Durst, die biologischer Natur sind und Quasi-Bedürfnisse, wie z.B. der Wunsch, eine bestimmte Arbeitsstelle zu bekommen, eine bestimmte Aufgabe gut abzuschließen. Quasi-Bedürfnisse sind dadurch charakterisiert, dass sie häufiger auftreten als Bedürfnisse und dass die durch sie erzeugte Spannung durch Ersatzbefriedigungen aufgelöst werden können. Qualitativ ist die Spannung bei einem Bedürfnis und einem Quasi-Bedürfnis gleich (Marrow 2002: 65).

Der Lebensraum eines Individuums unterliegt einem ständigen Wandel. Das, was ein Mensch zu einem bestimmten Zeitpunkt in seinem Leben mit einer großen Bedeutung versehen hat und was damit eine Valenz besaß, kann Jahre später für ihn ohne Bedeutung sein. Diese Veränderung im Lebensraum bezeichnet Lewin als „Lokomotion“ (Lück 1996: 45). Wittmann gibt für den Begriff der Lokomotion einige Beispiele: Eine Lokomotion

„ist demnach nicht allein eine irgendwie sichtbare physische Lageveränderung, sondern auch eine Annäherung an die Lösung eines Problems oder auch beispielsweise ein Austritt aus einer Gruppe oder ein Wechsel der Position innerhalb eines sozialen Verbandes.“ (Wittmann 1998: 78)

Das Durchschreiten des Lebensraumes ist ein irreversibler Prozess (Lück 1996: 45). Deutlich wird, dass es sich auch hier nicht um eine ontologische Frage handelt, sondern um eine psychologische. Lang führt dazu aus:

„Das Erleben, das Verhalten und Handeln, die Persönlichkeit und ihre Entwicklung sowie die zwischenmenschlichen Prozesse [...] werden in der Feldtheorie aufgefaßt als die Folge einer strukturierten und dynamischen Gesamtheit von Bedingungen, in welche personeneigene und aus der Umwelt auf das Individuum einwirkende Gegebenheiten eingehen und einen unauflösbaren Systemzusammenhang bilden.“ (Lang 1979: 51)

Begrenzt wird der Lebensraum durch die „Lebensraumhülle“. Jegliche Form der Beeinflussung eines Individuums z.B. durch den Forscher oder aber auch im Rahmen einer Beratung beeinflusst diese Lebensraumhülle und damit auch das Verhalten des Individuums (Wittmann 1998: 78). Derjenige, der die Lebensraumhülle beeinflusst, hat damit eine besondere Verantwortung.

4. Konflikte, Lohn und Strafe

Findet eine Aufgabe, eine Beschäftigung oder ein Gegenstand das Interesse einer Person, so geht – in der Sprache der Feldtheorie Lewins – von dieser Aufgabe, dieser Beschäftigung und diesem Gegenstand eine positive Valenz aus und die Feldkraft – topologisch dargestellt durch einen Vektor – reicht von der Person in Richtung dieser Aufgabe, dieser Beschäftigung oder dieses Gegenstandes. Auch Hindernisse und Barrieren können das zielorientierte Handeln – von Lewin auch als ‚natürliche Teleologie‘ bezeichnet – im Normalfall nicht stören, vorausgesetzt die erzeugte Spannung ist entsprechend hoch (Lück 1996: 47). Zum Konflikt kommt es nach Lewin erst dann, wenn etwa gleich starke Feldkräfte, die entgegengesetzt sind, zur gleichen Zeit auf das Individuum einwirken (ebd.).

5. Feldtheorie und Topologie

Um zu erklären, was geschieht, wenn mehrere Kräfte zusammenwirken, sich Energiefelder entwickeln, aus denen selbst Kräfte entstehen, die in dem Feld wirken, suchte Lewin ein neues Darstellungskonzept. Er hat seine Beobachtungen im Rahmen seiner Untersuchungen in eine topologische und somit mathematische Darstellungsform gebracht. Mit Hilfe der Topologie lassen sich „*unräumliche Gegenstände in ihrer räumlichen Beziehung*“ (Wittmann 1998: 73) darstellen. Lewin war – nach Marrow – der Meinung, dass die

„Topologie, eine nichtquantitative Geometrie [...] übernommen werden [könne, Ergänzung D.V.], um strukturelle und positionelle Probleme in einem psychologischen Feld zu behandeln. Sie kann ermöglichen, die strukturellen Beziehungen innerhalb der eigenen Psyche der Person genauso gut [sic!] wiederzugeben wie diejenigen in ihrer psychologischen Umwelt. Sie kann dazu benutzt werden, Positionen innerhalb und außerhalb einer gegebenen Region zu repräsentieren, die Beziehungen zwischen einem Ganzen

und seinen Teilen zu veranschaulichen und eine große Anzahl anderer struktureller Charakteristika darzustellen.“ (Marrow 2002: 70)

Zur Darstellung der Dynamik werden Vektoren eingesetzt. Den Lebensraum selbst stellte Lewin als Jordankurve, benannt nach Marie Ennemond Camille Jordan, einem französischen Mathematiker, dar. Diese hat in der Darstellung meist eine ellipsenförmige Gestalt. Innerhalb des Lebensraumes und damit im Innenbereich der Jordankurve befinden sich die Person und die Umwelt. Innerhalb des Lebensraumes wirken Feldkräfte, die zu einer ständigen Veränderung des Lebensraumes führen. Bereiche des Lebensraumes, die das Individuum mit einer positiven Valenz versieht, werden als Zielregion avisiert, während Bereiche, die mit negativen Valenzen belegt werden, gemieden werden. Es gibt auch Bereiche des Lebensraumes, die für die Person unzugänglich sind. Lewin stellt diesen Bereich im Lebensraum als schraffierten Bereich dar. Auch Umwegprobleme lassen sich topologisch darstellen. Lewin führt die Lösung einer Umwegproblematik – in Anlehnung an Köhler – auf Einsicht zurück. Feldtheoretisch ausgedrückt bedeutet dies, dass durch die Einsicht die Erkenntnisstruktur verändert wird (Lück 1996: 53), wodurch die Situation, in der eine Person steht, von dieser anders wahrgenommen wird. Dies führt zu einer Ausdifferenzierung des Lebensraums durch das Individuum (ebd.).

Begrenzt wird der Lebensraum durch die Lebensraumhülle. Diese umfasst alles in der Welt, was für den Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nicht von Bedeutung ist, die sogenannte ‚nichtpsychologische Welt‘ (Marrow 2002: 72), aber für ihn irgendwann einmal von Bedeutung sein kann. Sobald ein Teil dieser Welt von dem Menschen wahrgenommen und mit einer Bedeutung versehen wird, wird dieser Teil Bestandteil des Lebensraumes.

6. Die universelle Verhaltensgleichung

Nach Lewin ist das Verhalten (V) eines Individuums eine Funktion (f) der Person (P) und der Umwelt (U). Die Beziehung zwischen P und U ist zwar mathematisch nicht genau definiert (Lück 1996: 54), was durch das Komma gekennzeichnet wird. Dennoch besteht nach Lewin zwischen P und U eine Interdependenz. Die universelle Verhaltensgleichung nach Lewin lautet somit:

$$V = f(P,U)$$

Lewin schreibt dazu:

„Prinzipiell [...] hängt jedes psychologische Geschehen sowohl vom Zustand der Person wie dem der Umwelt ab. [...] Jede wissenschaftliche Psychologie wird daher zur Darstellungen der Gesamtsituation, d.h. des Zustandes der Person wie der Umwelt vordringen müssen. Dies erfordert Methoden, um Person und Umwelt in einheitlichen Ausdrücken als Teile einer Situation darstellen zu können.“ (Lewin 1969: 34)

Da Person und Umwelt den Lebensraum (Lr) eines Menschen ausmachen, kann die Gleichung auch heißen:

$$V = f(Lr)$$

Also ist das Verhalten eines Individuums eine Funktion des Lebensraums. Deutlich wird hier, dass es Lewin nicht darum geht, eine allgemeine Theorie des Psychischen zu entwickeln, sondern Lewin sieht den Menschen als interdependentes Wesen, das zwar in einer objektiven Welt lebt. Von Bedeutung ist allerdings nach Lewin, wie dieser Mensch zum einen diese objektive Welt subjektiv wahrnimmt, zum anderen, welchen Weltausschnitt, welche äußere Situation (S) dieser Menschen mit einer Bedeutung versieht (Schütz 1989: 68). In diesem Sinne kann die Verhaltensgleichung Lewins erweitert werden:

$$V = f(Lr) = f(S) + f(P)$$

7. Die Gegenwart und das Prinzip der Gleichzeitigkeit

Lewin betont in seiner Feldtheorie die Auswirkung der Gegenwart auf das Verhalten eines Individuums. Er schreibt dazu:

„Jedes Verhalten oder jede sonstige Veränderung innerhalb eines psychologischen Feldes ist einzig und allein vom psychologischen Feld zu dieser Zeit anhängig“ (Lewin 1982: 135).

Grundsätzlich vertritt Lewin hier in Abgrenzung zum aristotelischen Denken die Auffassung, dass nicht vergangene Ereignisse ($L(t_n - 1)$), sondern die gegenwärtige Situation ($L(t_n)$) das Verhalten eines Individuums beeinflussen.

Gleichzeitig macht Lewin allerdings auch deutlich, dass vergangene Ereignisse insofern für das Verhalten eines Individuums von Bedeutung sein können, sofern diese auf den Einzelnen einwirken. Die Tatsache, dass dieses Prinzip der Gleichzeitigkeit in der Rezeption seiner Lehre nicht immer richtig verstanden wurde, nimmt Lewin auf, indem er präzisierend schreibt: Das Prinzip der Gleichzeitigkeit

„wurde oft mißverstanden und in dem Sinne gedeutet, daß die Feldtheorie weder an historischen Problemen noch an der Wirkung vorausgegangener Erfahrungen interessiert sei. Das ist ganz und gar unrichtig. Fragen der Entwicklung und historische Probleme sind in Wirklichkeit für den Feldtheoretiker von höchstem Belang; und nicht zuletzt haben sie ihr Teil zur Erweiterung des zeitlichen Rahmens psychologischer Experimente vom klassischen, nur einige Sekunden dauernden Reaktionszeit-Versuch von Experimentalsituationen, welche einen systematisch konzipierten Verlauf von Stunden, ja Wochen nehmen, beigetragen.“ (ebd.)

Lewin betont also das gegenwärtige Verhalten und ist sich gleichzeitig darüber bewusst, dass die Gegenwart ohne Hinzuziehung eines gewissen zeitlichen Rahmens kaum fassbar ist.

8. Realität und Irrealität

Jede distinkte Entität verfügt nicht nur über einen Sinn für die Gegenwart, sondern hat auch einen Sinn für Vergangenheit und Zukunft. Wie sie zu beidem steht, ist abhängig von ihrem Anspruchsniveau. Das Anspruchsniveau kann allerdings nur zu einem bestimmten Zeitpunkt, d.h. im Hier und Jetzt von dem Individuum bestimmt werden. Auch wenn die Einstellung und die Haltung des Individuums

duums zu seiner Vergangenheit und zu seiner Zukunft es in seinem Verhalten im Hier und Jetzt beeinflussen können und somit zur psychologischen Welt gehören, so sind frühere Felder oder zukünftige Felder als ontologische Größen für das Verhalten eines Individuums unmaßgeblich. Lewin betrachtet letztendlich all das zur Wirklichkeit gehörig, was in einem Menschen und auf einen Menschen einwirkt (Lewin 1969: 45f). Will man das Verhalten eines Menschen erklären, so muss man sich der Analyse dieser Wirkfaktoren stellen. Dazu bedarf es entsprechender Befragungen. Wie sein Verhalten durch die Außenwelt erklärt wird, ist dagegen unerheblich. Lewin führt dazu aus:

„Die Welt dieses Individuums durch die Welt des Lehrers, des Arztes oder sonst jemanden zu ersetzen, ist nicht objektiv, sondern falsch.“ (Lewin 1982: 159)

Zur Irrealitätsebene gehören nach Wittmann z.B. *„Träume, Ziele und Befürchtungen“* (Wittmann 1998: 75). Lewin führt dazu aus:

„Die Mutter, der Vater, die Geschwister sind nicht nur dann als reale Fakten in die psychologische Situation eines Kindes einzubeziehen, wenn sie für das Kind direkt wahrnehmbar sind. Das Kleinkind, das im Garten spielt, verhält sich z.B. typisch anders, wenn es die Mutter zu Hause meint, als wenn es sie abwesend weiß. Man wird nicht annehmen können, daß dieser Umstand dem Kinde dauernd erlebnismäßig gegenwärtig ist. Auch ein Verbot oder ein Ziel kann einen wesentlichen Bestandteil der psychologischen Situation ausmachen, ohne erlebnismäßig klar gegenwärtig zu sein. Das gleiche gilt von der sozialen Gruppenatmosphäre, ihrer Freundlichkeit, Mürrisheit oder Gespanntheit. Zweifellos sind gerade diese allgemeinen Eigenschaften der sozialen Atmosphäre von der allergrößten Bedeutung für das Verhalten des Menschen und für seine Entwicklung. Und doch ‚erlebt‘ man häufig erst bei einem Wechsel, in welcher Atmosphäre man früher gelebt hat.“ (Lewin 1969: 45)

Zur Realitätsebene gehört die physikalische Umwelt. Lewin unterscheidet hier noch einmal zwischen physikalischer und quasi-physikalischer Umwelt. Nach Lewin ist nicht

„die gesamte physikalische Welt in ihren ‚objektiven‘ Eigenschaften im Sinne der Physik direkt in den psychologischen Lebensraum aufzunehmen [...]. Vielmehr sind diese Fakten nur insoweit und in der Form in die Darstellung des psychologischen Lebensraumes aufzunehmen, wie sie sich für diese individuelle Person in ihrem momentanen Zustand als quasi wirksam erweist. Wir wollen diesen Sachverhalt dadurch ausdrücken, daß wir von quasi-physikalischen Fakten sprechen.“ (ebd.: 45f)

In Analogie dazu trifft Lewin auch die Unterscheidung zwischen sozialen Fakten und quasi-sozialen Fakten oder von ihm auch als sozialpsychologische Fakten bezeichnet (ebd.: 46). Unter den sozialen Fakten versteht Lewin *„‘objektiv soziale[n]‘ Fakten im Sinne der Soziologie“* (ebd.). Unter quasi-sozialen Fakten versteht Lewin insbesondere soziale Fakten, mit denen ein Individuum konfrontiert ist, wie *„Charakter und Stellung der Personen, mit denen es ‚zwischenmenschliche‘ Beziehungen verbinden und sein eigener Ort im sozialen Leben, so etwa sein Be-*

ruf“ (ebd.: 40). Diese Unterscheidung verdeutlicht Lewin am Beispiel der Wirkung eines Polizisten auf ein Kind. Wenn sich das Kind vor dem Polizisten ängstigt, so wird dies nicht auf die soziologisch terminierte Macht des Polizisten zurückzuführen sein, sondern vielmehr auf seine Vorannahmen über die Macht eines Polizisten (ebd.: 46). Ähnliches kann für Lehrer gelten. Die Ängste, die Schüler vor Lehrern entwickeln, basieren nicht auf der soziologisch terminierten Macht des Lehrers als derjenige, der die Funktion eines Selektierers hat, sondern auf der Vorannahme des Schülers, dass der Lehrer z.B. streng und fordernd ist. Unabhängig davon, ob es sich um soziale oder quasi-soziale Fakten handelt, sind diese nur dann in die Darstellung des Lebensraumes aufzunehmen, wenn sie und in welcher Form sie zu einem bestimmten Zeitpunkt für ein Individuum bedeutsam sind (ebd.: 47). So kann mit Hilfe der feldtheoretischen Konstrukte „die Stellung eines Individuums in einer Gruppe, der Einfluß einer Person auf das Verhalten einer anderen, die Wirkung einer bestimmten sozialen Atmosphäre“ (Wittmann 1998: 79) erfasst werden.

Eine dritte Unterscheidung, die Lewin einführt, ist die Unterscheidung zwischen begrifflichen und quasi-begrifflichen Fakten. Er verdeutlicht diese Begriffsabgrenzung am Beispiel der Lösung einer mathematischen Aufgabe. Eine mathematische und damit begriffliche Aufgabe wird auf zwei Ebenen gelöst. Lewin schreibt dazu: „Es [gemeint ist das Individuum, Ergänzung D.V.] hat dabei gewisse Denkschritte auszuführen, mathematische Beziehungen aufzusuchen und sich in einem Netzwerk mathematischer Zusammenhänge zurechtzufinden.“ (Lewin 1969: 47) Allerdings würde der Blick auf die Lösung einer mathematischen Aufgabe in dem beschriebenen Sinn einen zentralen Aspekt ausblenden. Lewin schreibt weiter:

„Für das Ableiten des tatsächlichen psychologischen Geschehens und seiner Dynamik hat man [...] nicht auf das mathematische Beziehungsgefüge an sich, sondern auf die jeweilige Struktur des bei dem betreffenden Individuum momentan bestehenden tatsächlichen psychologischen Umfelds einzugehen.“ (ebd.: 48)

Hier spricht er von quasi-begrifflichen Fakten.

Obwohl Lewin selbst diese Unterscheidungen einführte, machte er deutlich, dass eine Abgrenzung zwischen quasi-physikalischen, quasi-sozialen und quasi-begrifflichen Fakten kaum möglich ist (ebd.). Je stärker der subjektiv wahrgenommene Lebensraum mit den objektiven Gegebenheiten übereinstimmen, umso stärker ist das Verhalten eines Individuums an der Realität ausgerichtet (Wittmann 1998: 78).

9. Lewins Methodologie

Lewin arbeitete zunächst – von Carl Stumpf, seinem Doktorvater, beeinflusst – phänomenologisch, d.h. er beobachtete und zog daraus Hypothesen, die dann unter experimentellen Bedingungen untersucht wurden (Lewin 1917).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden dann in der Physik Feldtheorien entwickelt, die Auswirkungen bis in die Sozialwissenschaften hinein hatten. Simone Wittmann beschreibt die Veränderungen, die durch die Feldtheorien initiiert wurden, folgendermaßen:

„Der Wechsel, den die Feldtheorien vollzogen, bestand vor allem darin, daß Naturphänomene nicht mehr als das Ergebnis von Kräften betrachtet wurden, die zwischen einem Körper und einem anderen wirken, sondern daß die Energie des materiellen Systems als durch die Konfiguration und Bewegung dieses Systems determiniert begriffen wurde.“ (Wittmann 1998: 70)

Ernst Cassirer sah darin den Übergang vom Substanz- zum Funktionsbegriff:

„Was uns im Gebiete des Bewußtseins empirisch wahrhaft bekannt und gegeben ist, sind niemals die Einzelbestandteile, die sich sodann zu verschiedenen beobachtbaren Wirkungen zusammensetzen, sondern ist stets bereits eine vielfältig gegliederte und durch Relationen aller Art geordnete Mannigfaltigkeit, die sich lediglich Kraft der Abstraktion in einzelne Teilbestände sondern läßt. Die Frage kann hier niemals lauten, wie wir von den Teilen zum Ganzen, sondern wie wir von dem Ganzen zu den Teilen gelangen.“ (Cassirer 1910: 445)

Damit ist der Weg bereitet vom Elementarismus zum Holismus und der Grundstein zur Analyse kausaler Beziehungen gelegt. Wittmann führt dazu aus:

„Nicht mehr das Einzelne, das bis ins Mikroskopische nachverfolgbare Teil, stand im Mittelpunkt wissenschaftlichen Interesses, sondern zunehmend die Relation zwischen Teilen, die Interdependenz, die Übersummativität des Ganzen. Das Wesen eines Faktums wurde nicht mehr nur durch die Summe seiner Eigenschaften erklärt bzw. daraus untersucht, sondern es wurde betrachtet als Resultante seiner funktionalen Einbindung in größere Einheiten.“ (Wittmann 1998: 81)

Der Einfluss Cassirers (Lück 1996: 56) führt dazu, dass Lewin in seinen späteren Experimenten zu einer „konditional-genetischen Betrachtung“ und damit zu einer dynamische Betrachtung wechselte und so einem ganzheitlichen Ansatz folgte. Nicht die Versuchsperson als solche stand im Fokus der Forschungsarbeit Lewins, sondern die Person in einer bestimmten Situation (ebd.). Er führt dazu aus: Es ist

„ohne jeden wissenschaftlichen Wert, hinter das dynamische Feld auf Wesenheiten zurückzugehen, die nicht Teile dieses Feldes sind, was immer diese Wesenheiten sein mögen und gleich, ob man ihnen philosophische oder physiologische Namen gibt. Denn man kann theoretisch das Geschehen aus den dynamischen Wirkungen des Feldes erklären, wobei die allgemeinen Gesetze als Ableitungsprinzipien verwendet werden, und man kann praktisch voraussagen, was sich ereignen wird.“ (Lewin 1982: 102)

Und an anderer Stelle:

„Die ‚phänomenalen‘ Eigenschaften sind zu unterscheiden von den ‚konditional-genetischen‘ Eigenschaften der Gebilde und Geschehnisse, d.h. von den Eigenschaften, die diesen Gebilden im Reaktions- und Wirkungsverbande zukommen. Vom Standpunkt der Dynamik aus wird man die Gesamtsituation als Inbegriff dessen dazustellen haben, was jeweils für das betreffende Individuum wirksam ist. Für die Aufgabe der begrifflichen Ableitung des Geschehens kann man Wirksamkeit als das Kriterium für psychologische Existenz verwenden: ‚Wirklich ist, was wirkt‘.“ (Lewin 1969: 41)

Für die Forschungsarbeit auf Basis der feldtheoretischen Konstrukte Lewins, aber auch für Supervisions- und Beratungskontexte, bedeutet dies: in einem ersten Schritt müssen die Bestandteile des Lebensraumes und der Lebensraumhülle analysiert (Wittmann 1998: 78), die Reziprozität der einzelnen Teile des Ganzen untersucht und eine umfassende Sammlung aller relevanten Daten angefertigt werden. Es kommt also – so Gröning – zu einer Suche nach „Determinanten“, bevor entwicklungspsychologische Einflüsse zur Rekonstruktion des Lebensraumes erfasst werden (Gröning o.J.: 39). Nachdem die Gesamtheit des Lebensraumes analysiert wurde, können Teilbereiche (Kräfte, Barrieren, Lokomotionen, Aufforderungscharaktere usw.) genauer untersucht werden (Wittmann 1998: 78). Dazu sind die Beobachtungen und Hypothesen in experimenteller Form im Labor zu überprüfen (Marrow 2002: 74). Durch die Analyse des Lebensraumes in seiner Gesamtheit will Lewin der isolierten Betrachtung einzelner Fakten und damit der Gefahr einer verzerrten Interpretation der erhobenen Daten entgegen wirken. Gleichzeitig weist Gröning darauf hin, dass aufgrund der Vielzahl der im Feld wirksamen Kräfte eine umfassende Darstellung des Feldes nicht möglich ist (Gröning o.J.: 40).

Literaturverzeichnis

- Cassirer, E. (1910): Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik, Berlin: Cassirer.
- Gröning, K. (o.J.): Gruppenwissen und Gruppentheorien. Studienbrief im Rahmen des Masterstudiengangs Supervision und Beratung, Bielefeld.
- Heigl-Evers, A./Balmer, H./Strube, G. (Hrsg.) (1979): Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie – Gruppendynamik – Gruppentherapie (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts VIII), Zürich: Kindler Verlag.
- Horkheimer, M. (1953): Vorwort, in: Lewin, K.: Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik, Bad Nauheim: Christian Verlag.
- Lang, A. (1979): Die Feldtheorie von Kurt Lewin, in: Heigl-Evers, A./Balmer, H./Strube, G. (Hrsg.): Lewin und die Folgen. Sozialpsychologie – Gruppendynamik – Gruppentherapie (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts VIII), Zürich: Kindler Verlag, S. 51-57.
- Lewin, K./Graumann, C.F. (Hrsg.) (1982): Kurt Lewin Werkausgabe, Bd. 4, Feldtheorie, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Lewin, K./Graumann, C.F. (Hrsg.) (1981): Kurt Lewin Werkausgabe, Bd. 1, Wissenschaftstheorie I, Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Lewin, K. (1969): Grundzüge der topologischen Psychologie, Bern: Huber Verlag.
- Lewin, K. (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte theoretische Schriften, Bern: Huber Verlag.
- Lewin, K. (1931): Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, in: Erkenntnis, Bd. 1 (6), S. 421-466.
- Lewin, K. (1917): Kriegslandschaft, in: Zeitschrift für Angewandte Psychologie, Bd. 12, S. 440-447.
- Lück, H.E. (1996): Die Feldtheorie und Kurt Lewin. Eine Einführung, Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Marrow, A. J. (2002): Kurt Lewin. Leben und Werk, Weinheim: Beltz Verlag.
- Schütz, K.-V. (1989): Gruppenforschung und Gruppenarbeit. Theoretische Grundlagen und Praxismodelle, Mainz: Matthias Grünewald Verlag.
- Wittmann, S. (1998): Das Frühwerk Kurt Lewins. Zu den Quellen sozialpsychologischer Ansätze in Feldkonzept und Wissenschaftstheorie, Frankfurt/M.: Lang Verlag.